

Es macht uns ein Geschwätz nicht satt

Das bedingungslose Grundeinkommen überzeugt nicht. Und für Kämpfe ist es kontraproduktiv

*Neues Buchdruck-
land
01.02.07, S.6*

Von Martin Künker

Fast alle Erwerbslosengruppen befürworten das bedingungslose Grundeinkommen – den Eindruck vermitteln die Befürworter der Idee, doch er ist falsch. Gewerkschaftliche Arbeitslosengruppen, ein nicht ganz unbedeutender Zweig der Szene – allein in verdienstlich rund 200 000 Menschen ohne Arbeit organisiert –, lehnen das Grundeinkommen mehrheitlich ab. Ihre Forderung: eine bedarfsorientierte Mindestsicherung und einen gesetzlichen Mindestlohn.

Auf den ersten Blick wirkt das Grundeinkommen als radikale Lösung des Hartz-IV-Elends: Ein Einkommen zum Auskommen für alle, ohne Prüfung und unabhängig von der Bereitschaft, eine Erwerbsarbeit aufzunehmen. Das klingt gut, gerade für gebeutelte Erwerbslose – ist es aber nicht.

Das Grundeinkommen wirkt, weil »bedingungslos« an alle ausbezahlt, wie ein flächendeckender Kombi-Lohn: Sämtliche Löhne und Gehälter werden aus Steuern

ermittelt subventioniert. Sehr zur Freude der Arbeitgeber, die endgültig aus der Pflicht entlassen werden, mindestens existenzsichernde Löhne zu zahlen.

Theoretisch lässt sich dieser verheerende Effekt mit einem gewissen Mindestlohn vermerken. Praktisch steht das Grundeinkommen aber der Forderung nach einem Mindestlohn im Weg. Denn den gibt es nicht geschenkt. Angesichts der Kräfteverhältnisse im Parlament, kann ein ausreichend hoher Mindestlohn nur mit Druck aus der Gesellschaft durchgesetzt werden. Dafür stehen die Chancen nicht schlecht: Die gewerkschaftliche Forderung »Kein Lohn unter 7,50 in der Stunde« als Einstieg findet breite Zustimmung. Offenbar überzeugt die Argumentation, dass für eine Stunde Arbeit schon ein Nudelgericht mit Soße herauspringen muss. Das Grundeinkommen raubt dem Mindestlohn diese Legitimation, weil es sich selbst für ein auskömmliches Einkommen als »zuständig« erklärt.

Schließlich versprechen die linken Befürworter des Grundeinkommens Freiheit vom Zwang zur Lohnarbeit. Diese Freiheit kann aber immer nur eine Freiheit für wenige sein. In jeder Gesellschaft besteht die Notwendigkeit zur Arbeit. Gesellschaftlicher Reichtum wächst nicht auf Bäumen. Er entspricht vielmehr der Summe der produzierten Güter und Dienstleistungen und beruht auf lebendiger Arbeit lebhafter Menschen. Jeder Sozialtransfer muss aus dieser laufenden Wertschöpfung erwirtschaftet werden. Dies gilt auch eingedenk der berechtigten Kritik am kapitalistischen Wirtschaftssystem, das einseitigen Unheilvolles, etwa Rüstungsgüter, produziert und andererseits notwendige Arbeit, die insbesondere von Frauen verrichtet wird, gar nicht honoriert. Das Grundeinkommen bietet eine Ausstiegsoption aus der Lohnarbeit für wenige und ist doch zur Wohlstandsproduktion (und zu seiner eigenen Finanzierung!) zwingend darauf angewiesen,

dass andere die »wehassige Lohnarbeit« leisten. Universell ist eine solche Freiheit nicht.

Auch wenn man dieser Argumentation nicht folgen mag, bleibt eines festzuhalten: Das Grundeinkommen ist nicht konsensfähig! Wird die Idee aber trotzdem zur Geschäftsgrundlage für gemeinsame Kämpfe in Bündnissen gemacht, dann lähmt und spaltet sie. Sicher ungewollt und unabhängig von den guten Absichten einiger Befürworter, werden soziale Bewegungen so eher behindert als zu befördert. Oder um ein altes Arbeiterlied zu zitieren: »Es macht uns ein Geschwätz nicht satt, das schafft kein Fressen her.«



Der Autor (28) ist Mitarbeiter der Koordinierungsstelle gewerkschaftlicher Arbeitslosengruppen in Berlin.
Foto: privat